U-Bote*
*offizielles organ des unabhängigen asta der uni freiburg

#831

21/06/12

Erasmus

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

dieses Heft widmet sich zwei Themen, die für uns Studierende sehr wichtig sind. Zum einen geht es um das Auslandssemester oder -jahr, das fast schon zum fixen Repertoire eines Studiums gehört. Rebekka berichtet von ihrer Auslandserfahrung, und in einem Interview mit der Erasmuskoordinatorin des Historischen Seminars konnten wir wertvolle Tipps für den Auslandsaufenthalt sammeln. Doch wir fragen uns auch, ob man unbedingt ins Ausland gehen muss. Caro hat sich diese Frage gestellt und ihre Gedanken hier zu Papier gebracht. Zum anderen befassen wir uns mit der Überarbeitung der Grundordnung. Unsere Vertreter berichten davon, was dabei eigentlich geschieht und welche für uns wichtigen Punkte in einer Grundordnung vorhanden sein sollten. Daneben findet ihr noch in dieser einer Wanderung auf den Feldberg und der unrühmlichen Entfernung eines Obdachlosen aus einem Konzert.

Viel Spaß beim Lesen wünscht euch

Florian

Inhalt #831

Thema: Erasmus

Kein Problem Erasmus S.3
Interview S. 4-5
Eras-mus? S. 6
Vamos a Valencia S.7

HoPo

Grundordnung S.8-9
Vorstandsbericht S.10
Wahl.sinn S.11
HoPo Reader S.11
VS in Baden-Württemberg S.12
Nielsen, Elgar, Dvorak... S.13
Nur fünf Jahre jünger... S.13

Kultur

Im Bannwald am Feldberg S. 14

we are u

Service und Termine S.11
stud.live S.12

Warum geschlechtsneutral?
Der u-asta tritt ausdrücklich für die konsequente Verwendung geschlechtsneutraler Formulierungen ein (z.B. das „große I"). Wir sehen dies als unverzichtbares, wenn auch nicht hinreichendes Mittel, um die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Gesellschaft zu erreichen. AutorInnen, die von einer entsprechenden Schreibweise abweichen, sind dafür ausschließlich selbst verantwortlich.

Studijobs vom Feinsten

Lebst du noch oder jobbst du schon? Dieses Motto könnte die Lebenssituation vieler Studenten beschreiben. Dass man als solcher in der Regel nicht viel Geld hat, ist bekannt. Die meisten sind auf finanzielle Unterstützung von Eltern, Bafög, etc. angewiesen – doch es reicht fast nie. Wer sich über Wasser halten will, hat keine andere Wahl: Trotz Unistress muss eben gejobbt und Geld verdient werden! Doch selbst das letzte Fünkchen Motivation verschwindet schnell, als ich zu den Stellenanzeigen in der Zeitung blättere: Zig Mal werden Spülhilfen für Restaurants, Reinigungskräfte oder Kellner gesucht. Da geht man also 13 Jahre zur Schule, absolviert zahlreiche Praktika, tut alles, um Bildung und Lebenserfahrung zu sammeln, büffelt für die Uni – doch qualifizierte Jobs sind mehr als rar. Dabei muss man womöglich nur etwas kreativ sein, um auch ohne viel Arbeit an Geld zu kommen. Im Internet erfahre ich: Auch als Aktmodel in Zeichenkursen oder – noch ausgefallener – durch das Verkaufen von getragener Unterwäsche im Internet verdient man angeblich gar nicht mal so schlecht. Mag effizient sein, ist aber nicht für jeden das Richtige. Vielleicht geh ich doch spülen – schließlich soll niemand behaupten, wir „gebildeten Fachidioten von der Uni" seien uns für bodenständige Arbeit zu schade. Einer muss es ja tun.

Daniela Tilg

Kein Problem: Erasmus

Neues aus dem Hohen Norden

In diesen Tagen feiert das Erasmus-Programm seinen 25.Geburtstag. Erasmus, das steht für EuRopean Community Action Scheme for the Mobility of University Students und ist ein Unterprogramm des EU-Programmes für Lebenslanges Lernen. Dieses soll dazu beitragen, in der EU einen effizienten und weltweit angesehenen Bildungsraum zu schaffen. Diese Grundidee klingt gut für jeden, der über ein oder zwei Semester im Europäischen Ausland nachdenkt, doch das, was man in wagen Erzählungen von Kommilitonen und Freunden zu hören bekommt, lässt einen manchmal zweifeln. Zusätzlich zum Motivationsschreiben nochmal selbst an der Uni bewerben? Kurse wählen, ohne zu wissen, ob der Stundenplan zusammen passt? Ein Dach über dem Kopf? Die Höhe des Erasmus-Stipendiums? Uni-Alltag im Ausland? Und kann ich die ECTS überhaupt mitnehmen nach Deutschland? Leichte Überforderung!

Erasmus sollte vieles erleichtern, und trotzdem fühlte ich mich verloren im März 2011, als es darum ging, mich noch einmal selbst bei der Uni zu bewerben und zu entscheiden, welche Kurse ich belegen sollte. Die Webseite der Uni, ein unübersichtliches Chaos für mich. Gefühlte zehn Links bis zu einer Kursbeschreibung, ohne Zeit und Datum, versteht sich. Kurse wählen musste ich trotzdem. „Du kannst die bestimmt tauschen, wenn du da bist! Das ist Erasmus, das geht immer!" Euer Wort in Gottes Ohren, die Unsicherheit ab sofort meine ständige Begleiterin. Für mich als zukünftige Austauchstudentin in Norwegen, einem Staat, der lediglich zum erweiterten Wirtschaftsraum der EU gehört, kam der Höhepunkt der Unsicherheit in einer E-Mail zum Thema Aufenthaltserlaubnis unerwartet am Abend des 31. Mai: „Bitte beantragen Sie Ihre Aufenthaltsgenehmigung bis spätestens 1. Juni." Da hatte ich noch nicht einmal die so genannte Letter of Acceptance, meine Studienbescheinigung aus Norwegen, erhalten. Aber eine halbe Nacht auf der Webseite der Norwegischen Botschaft verschafft Erleichterung, alles online bis zum Tag der Einreise machbar. Es gilt wie immer: Alles kein Problem! Erasmus!

Wenigstens die Wohnungssuche blieb mir erspart, da die Universitäten in Norwegen den internationalen Studierenden ein Dach über dem Kopf garantieren. Das garantiert dann wiederum den kulturellen Austausch unter den internationalen Studenten, den mit den einheimischen schränkt es ein wenig ein: In den Wohnheimen trifft man Menschen mit allen möglichen Nationalitäten, nur Norweger gibt es eher selten. Der kulturelle Austausch besteht dann aber auch hier, im teuren Norwegen, aus dem Austausch von Trink- und Partytraditionen. Gefeiert wird grundsätzlich viel und lange, ein bisschen wie im ersten Semester, nur dass die Prüfungen zu Semesterende nicht so lebensbedrohlich wirken. Einen Großteil der Punkte kann zumindest ich mir in Freiburg nicht anrechnen lassen, Mathematiker und BWLer haben es da angeblich einfacher, aber vielleicht ist es gerade das, was an manchen Tage zur Einstellung „Erasmus = Urlaubssemester" verleiten kann.

Aber ganz so entspannt ist es dann nicht immer und bei allen, am Ende will dann doch jeder seine 30 Punkte pro Semester auf dem Transcript of Records haben, der Leistungsübersicht mit EU-Flagge. 30 Punkte ersparen das Vorlegen von Mitschriften und Essays, die den Arbeitsaufwand beweisen sollen. In meinem Fall hat es zu 30 Punkten pro Semester gereicht, wie das mit den Transrcipt of Recdords in den nächsten Wochen wird … Hallo Unsicherheit!

Aber zuvor sollte ich vielleicht noch festhalten, dass auch im Falle Kursauswahl am Ende alles ganz entspannt lief. Selbstverständlich gab es meinen Kurs für Nordische Literatur nicht, aber Ersatz zu finden und das LA, das Learning Agreement, die von beiden Unis unterschriebene Kursliste, zu ändern, war schnell und ohne große Diskussionen erledigt. Natürlich gibt es auch etwas weniger kooperativere Koordinatoren, wo kämen denn sonst die ganzen Erasmus-Schauergeschichten her, aber ich für meinen Teil habe nur von einem solchen Fall gehört, und auch hier hat mit etwas Geduld und Nachdruck am Ende alles gepasst.

Geduld und Nachdruck, ohne beides, so hat man das Gefühl, geschieht hier manchmal gar nichts. Keine Kursänderungen für das Sommersemester und keine Informationen zu Sonderregelungen für Prüfungen. Ganz nebenbei entdeckt man für sich dabei dann die kulturellen Unterschiede, als Student aus Deutschland sind diese Eindrücke dann vielleicht doch etwas stärker: Am Ende passt alles zusammen, vielleicht nicht wie von zuhause gewohnt sofort und perfekt, aber alles wird gut: Ist doch Erasmus!

Vor über einem Jahr stand ich noch vor einem unübersichtlichen Berg Papierkram, dann begleitete mich die Unsicherheit wegen des Erasmus-Stipendiums in zwei Raten und dem Uni-Alltag im Ausland. Wenn dieser u-Bote erscheint, bricht meine letzte Woche hier an. Ich kann noch kein ganz rundum abschließendes Fazit ziehen, jetzt, da ich vor einem etwas kleineren, aber nicht weniger chaotisch wirkenden Papierberg, diesmal in Form von ECTS-Anerkennung und Erfahrungsbericht stehe, aber bis jetzt hat sie sich gelohnt, die Papierschlacht! Und das scheint für alle Studenten hier zu gelten: Freundschaften wie hier schließt man womöglich nur einmal im Leben, egal aus welchem Land der EU man kommt, und somit bringt Erasmus uns alle ein bisschen näher zusammen. Und Freundschaften und die Eindrücke eines Jahres halten am Ende vermutlich länger als im Ausland erworbene ECTS! Danke Erasmus!

Rebekka Bohrer

Wann wohin ins Ausland? Eur

Was dabei zu beachten ist, hat der u-bote Dr. Isabelle Defler

Sehr geehrte Frau Dr. Deflers, Sie haben selbst während Ihres Studiums ein Auslandsjahr in Osnabrück gemacht. Wie kam es dazu und warum genau Deutschland?

Ich bin 1994 nach Osnabrück gegangen, und damals war meine Motivation eine andere. Lustigerweise wollte ich zuerst eigentlich nach Leiden. Leider hatte ich den Termin für den Sprachtest verpasst. Aber ich wollte unbedingt ins Ausland, und Deutsch war meine erste Fremdsprache in der Schule. Deshalb hatte ich die Möglichkeit, nach Osnabrück zu gehen, das mir damals, als Pariserin, gar nichts sagte. Meine Motivation war es, in der Hinsicht eine Auslandserfahrung zu machen. Letzten Endes war es eine gute Entscheidung. Ich hatte nämlich keine Erwartungen an Deutschland, und folglich war ich wie ein leeres Blatt und habe dabei auch viel gelernt.

Was für Universitäten wählen Studierende, und gibt es einige Geheimtipps?

Wir beobachten gerade, dass insbesondere die angelsächsischen Universitäten sehr beliebt sind. Das ist für uns in der Hinsicht problematisch, als dass wir besonders mit diesen Universitäten wenige Kooperationen haben. Das liegt daran, dass viele Länder ein Interesse an einer Kooperation mit Großbritannien oder Irland haben und es somit schwerer ist, ein Abkommen abzuschließen. Deshalb können wir leider nicht allen Anfragen für den angelsächsischen Raum einen Austauschplatz gewähren.

Es gibt aber als Alternative einige europäische Universitäten, die sehr viel Wert auf die englische Sprache legen und viele Lehrveranstaltungen auf Englisch anbieten. Wenn man also unbedingt ins Ausland will, um seine Englisch-Sprachkenntnisse zu verbessern, gibt es die Möglichkeit, auch in Rotterdam, Leiden, Amsterdam (Kooperationsvertrag in Planung, Anm. d. Red.) oder in Prag zu studieren.

Was für Eigenschaften sollte man mitbringen, wenn man ins Ausland gehen will?

Wichtig ist die Offenheit, die Motivation, und keine Angst davor zu haben, etwas Neues zu probieren. Das wären einmal die persönlichen Vorbedingungen. Was die Kompetenzen angeht, ist die Sprachkompetenz sehr wichtig. Diese muss aber nicht perfekt sein. Wenn Sie z.B. nach Uppsala gehen wollen, reicht es, wenn Sie ein Jahr vorher einen Sprachkurs in Schwedisch machen. Uns ist es auch ganz wichtig, die Motivation zu prüfen. Man muss nämlich auch immer denken, was hat eine Institution davon, Sie ins Ausland zu schicken. Man muss auch einen Mehrwert davon haben. Und normalerweise, wenn Sie ein Semester oder ein Jahr im Ausland verbracht haben, sind Sie offener, haben Ihre Sprachkom-

Frau Deflers inm Beratungsgespräch mit einer Studentin

ropa oder in die weite Welt?

lers von der Auslandsberatung Geschichte gefragt

petenzen verbessert und sind auch reifer geworden. Das bezieht sich nicht nur aufs Fachliche, sondern auch auf die Frage, warum Sie dieses Fach studieren.

Was sollte man bei der Bewerbung und vor Ort im Ausland vermeiden?

Erstens sollte man sich nicht zu spät erkundigen. Wir haben einmal pro Jahr, egal ob für das Wintersemester, das Sommersemester oder beide Semester, einen Bewerbungstermin. Außerdem sollte man sich um Sachen wie z.B. die Krankenversicherung oder die Kündigung der eigenen Wohnung rechtzeitig kümmern. Zweitens sollten Sie bei einer Doppelbewerbung (Bewerbung über zwei verschiedene Fachbereiche, Anm.d. Red.) immer Bescheid sagen, wenn Sie einen Platz bekommen. Das ist deshalb wichtig, weil Sie sonst zwei Plätze belegen. Drittens sollten Sie sich im Ausland sofort zu den dortigen FachkoordinatorInnen begeben und sich informieren. Es bringt nichts, wenn man sich total zurückzieht und niemanden um Hilfe fragt. Und viertens sollte man auch einen Sprachkurs machen.

Was wäre der ideale Zeitrahmen, innerhalb dessen man seinen Auslandsaufenthalt planen sollte?

Der Bewerbungstermin bei uns am Historischen Seminar ist Ende März. D.h. es wäre optimal, sich schon zu Beginn des Wintersemesters, also ca. 6 Monate vorher, zu erkundigen. Am besten Sie lesen unsere sehr ausführliche Internetseite genau durch, machen sich Gedanken, was Sie interessiert, und versuchen schon mal einen Entwurf für ein Motivationsschreiben und den Lebenslauf zu verfassen. Kommen Sie auch in meine Sprechstunde, um sich zu erkundigen, welche Möglichkeiten es gibt und worauf man achten sollte. Sie sollten auf jeden Fall mindestens ein Jahr vorher einen Sprachkurs machen.

Am besten ist es, wenn man den Auslandsaufenthalt schon am Anfang seines Studiums eingeplant hat. Es gibt mittlerweile in den Geschichtsprüfungsordnungen ein Modul „Studieren im Ausland". Hier stellt sich natürlich von Anfang an die Frage: Will ich ins Ausland, und wann? Laut Studienverlaufsplan ist dafür das 4. Semester vorgesehen, Sie sind aber frei zu wählen, wann Sie Ihren Auslandsaufenthalt planen.

Die Weltkugel steht dir offen

Was kann man machen, wenn man an eine Universität will, die kein Kooperationsabkommen mit dem eigenen Fachbereich hat?

Es ist möglich, sich als sogenannter „Fachfremder" nicht nur in der gleichen Fakultät, sondern auch über eine andere Fakultät zu bewerben, z.B. bei den Juristen. Ich habe auch Anfragen von Medizinern dieses Semester bekommen. Man muss dabei aber wissen, dass man als Fachfremder als Letzter bedient wird. Wenn ich folglich noch Restplätze habe, werde ich mich bemühen, diese Fachfremden dorthin zu schicken. Wenn man aber aus Europa hinaus will, z.B. nach Japan oder China, sollte man sich beim International Office informieren.

Ich möchte hier aber noch einen anderen wichtigen Punkt einbringen. Wenn Sie die Gelegenheit haben, nach Ihrem Auslandsjahr, aber auch unabhängig davon, ein Praktikum zu machen, dann gibt es eine spezielle Möglichkeit, dafür ein Stipendium zu bekommen. Das ist sogar ein bisschen mehr Geld als für den normalen Auslandsaufenthalt. Sie können so z.B. nach Ihrem Studienaufenthalt noch ein Praktikum anschließen.

Vielen Dank für das Interview.

http://www.geschichte.uni-freiburg.de/studium/erasmus

[Das Interview führte Florian Unterfrauner]

Eras-muss?

Ist ein Auslandsaufenthalt Pflicht für alle?

„Na klar geh ich ins Ausland, vielleicht mach ich dort sogar ein Praktikum, dann hätte ich beides sozusagen erledigt." - Äußerungen dieser Art tauchen nur allzu oft auf, sobald sich das Gespräch auf das Thema Erasmus konzentriert. Das Gefühl, man müsse ins Ausland gehen, um heutzutage einen Job zu bekommen, breitet sich aus und wird von den meisten Studierenden schon gar nicht mehr hinterfragt.

Unterstützt wird diese Haltung durch die Informationspolitik von Auslandsprogrammen. So begegnet Ratsuchenden auf der DAAD-Homepage, wenn man sich näher über das Erasmus-Programm informieren möchte, als erstes die folgende Information: „Europäische Studierende erhalten mit ERASMUS die Möglichkeit, in einem anderen Land zu studieren und ihre sozialen und kulturellen Kompetenzen zu erweitern, um so ihre Berufsaussichten zu verbessern."

Ins Ausland nur für die Karriereleiter?

Karriereratgeber, Fakultätsbeauftragte und der DAAD sind sich einig, ein Auslandsaufenthalt ist unerlässlich für alle, die beabsichtigen, die Karriereleiter heraufzuklettern. Doch sollte man tatsächlich ins Ausland gehen, nur mit der Absicht, so seine Berufschancen verbessern zu können?

Natürlich kann ein Auslandsaufenthalt viele tolle Erfahrungen mit sich bringen: die Begegnung mit anderen Kulturen, die eigene Selbsteinschätzung zu schärfen oder sei es auch nur das Wissen, in einem fremden Land ohne Familie und Freundeskreis durchzukommen. All das kann sich gewiss wiederrum positiv auf eine spätere Bewerbung auswirken, in der Eigenschaften gefragt sind, die sich durch einen solchen Aufenthalt ausprägen. Doch jemand, der nur des Vermerks im Lebenslauf wegen die Landesgrenzen verlässt und sich weder mental noch emotional auf diesen Auslandsaufenthalt einlässt, der wird relativ wenig für sich persönlich mitnehmen können.

Ebenfalls kann es als durchaus bedenklich angesehen werden, dass die Chance, ins Ausland zu gehen, nur zu einem weiteren Punkt auf der langen Liste der Dinge wird, die Studierende von heute zu erledigen haben, und den es möglichst abzuhaken gilt.

Ein Auslandsaufenthalt wird somit mehr und mehr zu einem notwendigen Übel, einem Muss, das jede und jeder erfüllen sollte, um sich überhaupt Aussichten auf einen Arbeitsplatz versprechen zu können. Um auch hier aus der Masse hervorzustehen, reicht es vielfach nicht mehr aus, „nur" das Land zu verlassen, das Ziel des Berufserfolgs sollte dabei auch noch äußerst individuell und außergewöhnlich sein.

Dabei darf man allerdings nicht vergessen, dass sich viele Studierende einen solchen Aufenthalt trotz Zuschusses oft nicht leisten können. Wiederum andere müssen sich beinahe schon rechtfertigen, wenn sie nicht ins Ausland gehen wollen. Aber wenn man genau weiß, dass ein solcher Aufenthalt einfach nicht das Richtige ist und die fünf oder zehn Monate persönlich mehr als Last, denn als erlebenswerte Erfahrung wahrgenommen werden, sollten diejenigen sich nicht gezwungen fühlen, doch zu gehen.

Sicher ist ein Auslandsaufenthalt eine der Chancen im Leben, die sich nicht allzu oft anbieten und während des Studiums meist besser als im späteren Berufsleben integriert werden können. Allerdings sollte diese Chance nicht zu einem Muss verkommen, welches zwanghaft von jedem und jeder „absolviert" wird, ganz gleich, ob er oder sie dies wirklich persönlich für sinnvoll erachtet.

Bei all den Argumenten rund um die Chancen auf dem Arbeitsmarkt und der Frage nach den Kriterien, die angeblich erfüllt sein müssen, um heutzutage noch einen Job zu erhalten, drängt sich mir die Frage auf, lebt ihr eigentlich noch euer Leben oder euren Lebenslauf?

Marieke Reiffs

Vamos a Valencia!

Erwartungen an mein Jahr im Ausland

Eigentlich will ich nach Krakau, ist mein Gedanke, als ich durch den Regen Richtung KG III laufe. Ich gehe die Treppen in den dritten Stock hoch, es ist schon nach acht, bis auf ganz vorne sind die Plätze schon belegt. Eine Unterschriftenliste geht durch, denn für alle, die sich am Deutschen Seminar auf einen Erasmus-Platz bewerben wollen, ist es Pflicht, an der Veranstaltung teilzunehmen. Warum bewirbst du dich nicht einfach über Geschichte für Krakau, frage ich mich und suche mir einen Platz in der letzten Reihe.

Der Geschäftsführer und die Erasmus-Koordinatorin vom Deutschen Seminar erklären, wie und wann wir uns auf die Plätze bewerben können, welches Formular wann von wem unterschrieben wird und wohin geschickt werden soll und was wir beim Auslands-Bafög beachten sollen. Aber, und hier werde ich wacher, es geht auch darum, welche Plätze das Deutsche Seminar anbietet: Ganz viele wollen nach Paris, wohingegen sich nur drei melden, die mit dem Gedanken spielen, sich auf einen Platz in Amsterdam zu bewerben. Ich freue mich, dass es so viele Plätze in Spanien gibt, in Bilbao, Barcelona, Salamanca, Sevilla und Valencia. Endlich die Spanisch-Kenntnisse aus dem BOK-Kurs erproben anstatt mühsam Polnisch zu pauken oder die Sonne genießen anstatt mit mehreren Zwiebelschichten frierend durchs kalte Krakau zu hetzen. Die Alternative klingt verlockend. Spanien ist mit im Rennen und setzt sich schließlich gegen Polen durch.

Die Entscheidung ist gefallen

Ich bewerbe mich also für die Universidad de Valencia. Was ich mir vom Auslandsaufenthalt erwarte, soll ich im Motivationsschreiben darlegen. Dafür durchsuche ich das Vorlesungsverzeichnis und stoße auf Kurse wie „Reading of Spanish Classics", „Ethics and critical thinking" oder „Literatur and audiovisal arts in the German language". Nur ein Seminar kann ich mir für mein Nebenfach Neuere Deutsche Literatur anerkennen lassen, und das soll möglichst auf Deutsch sein. Auf der Seite der Politik finde ich Kurse wie „Sociological analysis from a gender perspective" oder „Demographic analysis", was auch ganz gut klingt.

Für das Motivationsschreiben entwerfe ich Sätze, die davon handeln, dass ich über den Tellerrand der Staatsgrenzen hinausblicken möchte, also nichtdeutschsprachige Literaturen kennenlernen will. Außerdem interessiere mich der Vergleich zwischen deutscher und spanischer Literatur, genauso wie der Vergleich des politischen Systems und der politischen Kultur Spaniens und Deutschlands für mein Hauptfach Politik. Schließlich will ich natürlich meinen Horizont erweitern und interkulturelle Erfahrungen sammeln, indem ich im Ausland lebe und lerne. Was nicht drinsteht, ist, dass ich schon immer mal am Meer leben wollte, weil ich das wahnsinnig gern mag. Am Ende finde ich die Bewerbung ein wenig seltsam und bin umso mehr überrascht, als ich eine Zusage für meine Erstwahl bekomme. Jetzt wirklich im fünften Semester nach Valencia, das viel südlicher liegt, als ich gedacht habe, nämlich auf der Höhe von Mallorca, was eigentlich gut ist, weil ich dann schneller in Andalusien bin, was ich schon immer mal kennen lernen wollte.

Trotz des Motivationsschreibens stellt sich noch keine so große Vorfreude auf den Herbst ein, in dem ich nach Valencia gehe. Das ändert sich, als ich mit meinem Learning Agreement in die Sedanstraße ins EU-Büro zum Erasmus-Beauftragten gehe. Der erzählt mir gut gelaunt von seinem Sohn, dem Valencia als Erasmus-Student total gut gefallen hat und der gar nicht mehr weg wollte. Ich solle doch unbedingt zwei anstatt nur ein Semester bleiben, weil ich sonst so traurig wäre. Zur Not könne ich ja noch verlängern oder ein Praktikum hinten dranhängen, erinnert er mich.

Erfahrungsberichte steigern die Motivation

Ich bekomme zwei Ordner, vollgepackt mit Erfahrungsberichten über Valencia-Aufenthalte von Studierenden verschiedener Fächer. Allen scheint es gut gefallen zu haben, falls so ein Bericht das richtig wiedergeben kann. Allein gelassen fühlt man sich jedenfalls nicht, denn alle geben Tipps zu Flügen, Hostels, Handyverträgen, Sprachkursen, Zugreisen, guten Vierteln für die Wohnungssuche und ihrer Kurswahl an der Uni. Das meiste wiederholt sich oft, jedoch erzählen viele von ihren Lieblingsbeschäftigungen und Erlebnissen. Die Exkursion ins Naturschutzgebiet L'Albufera soll ganz toll sein, ebenso wie die Landschaft um die Stadt herum. Außerdem gibt es ein tolles Sportangebot, und Fußball scheint sehr beliebt zu sein. Was mich richtig freut, ist, dass die Badesaison noch bis Oktober geht. Ich beschließe, möglichst schnell mit meinen Hausarbeiten in den Ferien fertig zu werden, damit ich ganz bald nach Valencia kann, um das voll auszukosten.

Vorfreude ist doch die schönste Freude

Zwei Nachrichten machen das Ganze noch besser: Eine Freundin hat schon ihren Besuch angekündigt, nach dem wir zusammen nach Portugal fahren wollen. Und ich bekomme zufällig einen Link, der sich mit der Bewegung „15 M" in Valencia beschäftigt, die in Valencia relativ aktiv zu sein scheint. Hinzu kommt noch, dass immer mehr Leute anfangen, von der wunderbaren Studentenstadt Valencia zu schwärmen. Und mit dem plötzlichen Anreiz im Hinterkopf macht der Spanisch-BOK-Kurs wieder mehr Spaß. Von Valencia bin ich also immer mehr begeistert, und ich freue mich, dass zwischen mir und dem Wintersemester dort nur noch ein paar Formulare stehen, die ausgefüllt werden müssen.

Carolin Born

Die Grundordnung der Uni Fr

Drei Punkte, die aus der Sicht des u-asta in der Grundordnu

Das geht auch demokratischer! Warum wir mehr studentische Mitglieder im Senat brauchen

Der Senat der Uni Freiburg entscheidet über wichtige Fragen. In seinen Aufgabenbereich fallen nicht nur Studien- und Prüfungsordnungen, sondern auch Berufungen von ProfessorInnen und Zulassungsordnungen, um nur einige zu nennen. Was heißt das konkret? Der Senat entscheidet darüber, wie eure Studiengänge aufgebaut sind, ob es in eurem Fach einen Master in Freiburg geben soll (und wenn ja, ob eure Noten ausreichen, um zugelassen zu werden) und durch die Berufungen indirekt über die Qualität der Lehre in einem Fachbereich – und das für Jahrzehnte.

Angesichts dieser entscheidenden und wichtigen Rolle, die dem Senat zukommt, könnte man meinen, dass alle Statusgruppen der Universität – Studierende, Wissenschaftlicher Dienst, ProfessorInnen sowie Administration und Technik – darin mit gleichem Stimmgewicht vertreten sind. Schließlich sind von den Folgen der Entscheidungen des Senats alle Statusgruppen gleichsam betroffen. Eine Prüfungsordnung betrifft Studierende, die nach ihr studieren müssen, genau so wie Profs und Mittelbau, die in ihrem Rahmen lehren, sowie Administration und Technik, die z.B. in den Prüfungsämtern die Verwaltung der Prüfungsangelegenheiten verantworten. Berufungen von neuen ProfessorInnen sind ebenfalls für alle Statusgruppen wichtig - egal ob die Berufenen in Zukunft nun als KollegInnen, Vorgesetzte oder HochschullehrerInnen wirken.

Wie sieht nun die tatsächliche Zusammensetzung des Senats aus? 23 ProfessorInnen vertreten qua Amt oder qua Wahl 337 KollegInnen (16,8 Profs pro Senatmitglied), während vier Studierende gewählt werden, um 22.992 KommilitonInnen zu repräsentieren (5748 Studis pro Senatsmitglied). Insgesamt gibt es 37 stimmberechtigte Mitglieder, die Profs verfügen also über eine satte absolute Mehrheit. Wir fordern, die 20 Wahlmitgliedschaften im Senat zugunsten der Studierenden und der übrigen Statusgruppen neu zu ordnen. Bisher wählen die Profs acht Mitglieder, also doppelt so viele wie alle anderen Statusgruppen, die jeweils vier Mitglieder wählen dürfen. Wir fordern, dass jede Statusgruppe fünf Mitglieder in den Senat wählen soll, um das oberste Gremium der Uni ein kleines bisschen demokratischer zu machen.

Lennart lein

Argumente, die NICHT gegen eine/n Beauftragte/n für Studierende mit Behinderung und chronischer Krankheit in der Grundordnung sprechen, uns aber dennoch entgegengebracht werden:

Haben wir doch schon!

Stimmt, es gibt schon eine/n Behindertenbeauftragte/n. Aber man könnte das Amt auch jederzeit abschaffen. Es untersteht direkt dem Rektorat, und es sind keine Rechte und Pflichten festgeschrieben. Eine gewisse Unabhängigkeit und die Möglichkeit, Interessen auch einmal deutlich zu vertreten, sind nicht gegeben. Und wer kann/will es sich schon mit dem eigenen Chef verderben? Und wenn wir es schon haben, wieso dann nicht nach außen sichtbar in der Grundordnung festschreiben?

Dann müsste es ja Beauftragte für alles geben!

Bei Behinderung müssen nicht nur Barrieren in den Köpfen, sondern v.a. Hürden materieller Natur abgebaut werden. Treppen, kontrastlose Gänge, Hörsäle ohne Vorrichtungen für Gehörlose. Auch bei Nachteilsausgleichen braucht es kontinuierliche Unterstützung. Mit kontinuierlicher Arbeit kann hier nach und nach dauerhaft viel bewegt werden.

Und was ist mit den anderen, z.B. den MitarbeiterInnen?!

Für diese bestehen durch gesetzliche Vorgaben klar definierten Strukturen und Rechte. Darüber hinaus profitieren alle vom Barrierenabbau – nicht nur Studierende!

Das Thema ist Chefsache!

Mag sein, aber wie viel Zeit bleibt dem (Pro-)Rektor neben all den anderen Themen und der vielen Repräsentation, sich den z.T. sehr spezifischen Angelegenheiten zu widmen? Außerdem kann es ja weiter Chefsache bleiben. Mit professioneller Begleitung!

Bei Beauftragten wird alles nur auf eine Person abgeschoben

Wenn eine solche Situation entsteht, dann nur, weil der/die Beauftragte falsch gearbeitet hat. Schließlich ist es sein/ihr Job, für genau das Gegenteil zu sorgen! Und übrigens: Überträgt man dieses Argument auf die Gleichstellungsbeauftragte, dann müsste diese ja auch längst abgeschafft werden. Und das Thema wird ebenfalls als Chefsache behandelt… Würde das Rektorat diese Beauftragte auch lieber abschaffen?!

Der Grundordnung sollten Regelungen vorbehalten sein, die im Wesentlichen grundlegend und dauerhaft die Organisation des unmittelbaren akademischen Bereichs von Lehre und Forschung betreffen!

Hä?! Aber das ist doch ein klares Pro-Argument!

Vor Allem der Senat muss sich fragen, wie wichtig ihm das Thema Studieren

reiburg wird überarbeitet

nung verändert werden müssten

mit Behinderung/chronischer Krankheit ist. Regelmäßige Berichte würden dem Thema mehr Aufmerksamkeit quer durch die Universität bringen als warme Worte des Rektorats. Und Freiburg könnte als erste Hochschule mit klaren Vorgaben eine Vorreiterrolle in Baden-Württemberg übernehmen. In den meisten Bundesländern eine Selbstverständlichkeit. Vielleicht hat man aber auch einfach keine Lust, an diesem Thema zu arbeiten.

Andreas Hanka

„Mit den Waffen des Geistes – Gegen den Geist der Waffen“

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde im Potsdamer Abkommen die Demilitarisierung Deutschlands festgeschrieben. Militär-und Rüstungsforschung wurden abgelehnt. Seit die BRD wieder an Kriegen beteiligt ist, wird versucht eine Akzeptanz für militärische Einsätze zu schaffen. Die Bundeswehr macht Werbung an Schulen und Universitäten, gewinnt Einfluss im Lehramtsstudium. Daneben sind die Hochschulen immer abhängiger von Drittmittelfinanzierung, so zum Beispiel auch von Finanzierungen durch das Bundesverteidigungsministerium oder die Rüstungsindustrie. Laut des Friedensforschungsinstitut SIPRI werden in Deutschland jährlich zwischen fünf und sieben Milliarden Euro für Rüstungsforschung an öffentlich geförderte Institute ausgegeben. An 60 zivilen Hochschulen beschäftigen sich WissenschaftlerInnen mit wehrtechnischen oder -medizinischen Fragestellungen nach Angaben der Informationsstelle Militarisierung Tübingen. Öffentlich finanzierte Universitäten leisten einen Beitrag zur Kriegslegitimierung, Kriegsvorbereitung und Kriegsführung, in Freiburg beispielsweise durch das Center for Security and Society. Dies führt zunehmend zu Kritik und Widerstand: „Lehre, Forschung und Studium an der Universität müssen friedlichen Zwecken dienen.“ - im Moment ist die Zivilklausel an vielen Unis im Gespräch. In Bremen gibt es eine (wenn sie dort auch umkämpft ist), in Berlin, Rostock, Konstanz, Oldenburg und Tübingen. Sogar im Landeshochschulgesetz war sie in Niedersachsen verankert – bis dort CDU und FDP regierten. An vielen Unis ohne Zivilklausel gab es Urabstimmungen und Beschlüsse zur Einführung einer solchen Klausel. So auch in Freiburg - es gibt einen FSK-Beschluss zur Einführung der Zivilklausel in die Grundordung. Dieser Antrag soll im Senat im September hoffentlich beschlossen werden, denn Unis haben eine große gesellschaftliche Verantwortung. Statt Forschung für das Militär könnte Forschung sinnvoller zur Völkerverständigung und zur friedlichen Lösung von Konflikten und Problemen beitragen. Das Ziel ist: Keine Forschung für den Krieg!

Lasst diese Taube auch übers Freiburger Münster fliegen

Lena Herbers

Was ist die Grundordnung?

Unter dem Begriff Grundordnung versteht man eine Satzung, die die Angelegenheiten einer Körperschaft öffentlichen Rechts regelt. Die Uni Freiburg ist so eine Körperschaft. In der Grundordnung wird u.a. geregelt, welche Gremien es gibt, wie sie zusammengesetzt sind, wie der Rektor gewählt wird etc. Man könnte die Grundordnung als „Grundgesetz der Uni Freiburg“ bezeichnen. Zwar müssen bei der Ausgestaltung der Satzung eine ganze Reihe von gesetzlichen Vorgaben beachtet werden, die Uni hat aber durchaus einen gewissen Spielraum. Sie kann beispielsweise frei entscheiden, wie viele Studierende euch im Senat vertreten oder freiwillige Selbstverpflichtungen (wie etwa eine Zivilklausel) eingehen.
Die Grundordnung der Uni Freiburg wird aktuell grundlegend überarbeitet. Eine Kommission des Senats erarbeitet einen Entwurf, dann diskutiert der Senat diesen in einer öffentlichen Sitzung und stimmt darüber ab. Diese wird voraussichtlich Ende September stattfinden. Aus diesem Anlass haben wir euch einige Vorschläge vorgestellt, von denen wir denken, dass sie in der neuen Grundordnung Berücksichtigung finden sollten.

Exzellenz, adieu!

Die Universität Freiburg verliert den Exzellenztitel

Jetzt ist also das passiert, was schon irgendwie absehbar war. In der dritten „Exzellenzrunde" kamen nicht nur Südhochschulen zum Zuge, sondern auch norddeutsche (i.e. nicht in Bayern oder Baden-Württemberg befindliche) Standorte wie Köln, Bremen, Dresden und die HU Berlin. Dass baden-württembergische Hochschulen würden Federn lassen müssen, war klar, dass es Freiburg erwischen würde, nicht unwahrscheinlich. Wirklich überraschend ist, dass Karlsruhe nicht weiter gefördert wird.

Am Freitag Nachmittag wurden die Ergebnisse bekannt gegeben. Das Rektorat hatte zum Feiern ins Foyer des Rektorats geladen. Die Verkündung der Ergebnisse verzögerte sich etwas, da in Bonn – wo der zuständige Ausschuss tagte – noch nachverhandelt wurde, was verdeutlicht, dass sowohl nach wissenschaftlichen als auch nach politischen Kriterien entschieden wurde. Als der Rektor dann kam, berichtete er stolz, man sei „dreimal exzellent, aber eben nicht viermal". Das ist zwar schön und gut, aber alle Anwesenden wussten genau, was das heißt: das Zukunftskonzept wird nicht weiter gefördert und der Titel „Exzellenzuniversität" ist futsch, genau wie ein dicker Batzen der begehrten Bundesmittel. Die rund 10 Millionen Euro, die bisher jährlich an das FRIAS flossen, wird es nicht mehr geben. Für eine Uni mit rund 280 Millionen € Jahresetat ein herber Verlust. Das hat den Rektor nicht daran gehindert, den GutachterInnen, die sich gegen eine weitere Förderung Freiburgs ausgesprochen haben, vorzuhalten, sie hätten „nicht mit uns gelebt". Und nur weil eine Gutachterkommission das Konzept nicht gut findet, werde man es noch lange nicht über Bord werfen. Dass man z.B. die Abgrenzung des FRIAS vom normalen Universitätsbetrieb – 99% der Studis kennen das FRIAS nur, weil Dozierende darin plötzlich verschwinden – angehen könnte, wie von den Studierenden mehrfach angemahnt, kam dem Rektor anscheinend nicht in den Sinn. Doch jetzt ist der Zeitpunkt, um über Konsequenzen nachzudenken, denn die Entscheidung gegen Freiburg fiel aus wissenschaftlichen Gründen. Das Zukunftskonzept ist bei der Gutachtergruppe glatt durchgefallen. Diesen Denkzettel sollte man zum Anlass nehmen, um das Zukunftskonzept z.B. in Sachen Rückkoppelung an die Uni, insbesondere an die Lehre aufzubessern.

Kann er der Exzellenz zu einem Comeback verhelfen?

Wir haben uns nach der Verkündigung im Laufschritt (wörtlich zu verstehen) über das Buffet hergemacht. Es gab lecker Käse-Wurst mit Kartoffelsalat. Offenbar hat man unsere im Voraus geäußerte Bitte, für eine vegane Studierende auch etwas Essbares bereit zu stellen, ignoriert. Nicht sehr exzellent. Die Käse-Wurst war aber ganz lecker und es gab Wein und Bier auf Kosten des Hauses.

Am frühen Abend gingen wir dann zurück in den u-asta, wo wir eine Pressemitteilung mit dem Titel „S`isch alles bloß a zeitlang schee" veröffentlicht haben. Darin haben wir vor allem unsere Kritik an der Exzellenzinitiative (EI) im Allgemeinen verdeutlicht. Strukturelle Finanzierungsprobleme lassen sich nicht mit Prestigeprojekten wie der EI beheben, die Missstände in der Lehre im Übrigen vollkommen ignoriert. Die Regeln des Wettbewerbs verbieten gar, Mittel aus der EI für Verbesserungen in der Lehre zu verwenden. Wer langfristig gute Lehre und Forschung ermöglichen will, muss an der Grundfinanzierung ansetzen. Das kann man natürlich politisch nicht so gut verkaufen wie eine milliardenschwere Initiative, ist aber langfristig deutlich besser, nicht zuletzt, weil damit nicht der unvorstellbare bürokratische Aufwand einhergeht wie bei der EI. Und solange es keine hinreichende Grundfinanzierung für deutsche Hochschulen gibt, sind kleine Eliteprojekte ohnehin abzulehnen.

Es bleiben viele Fragen offen: Die Uni hat angekündigt, das FRIAS nicht auflösen zu wollen. Wo soll das Geld herkommen? Wird man das Zukunftskonzept überarbeiten? Werden damit personelle Konsequenzen einher gehen? Irgendetwas wird passieren, denn diesen Gesichtsverlust werden die vielen Freiburger Exzellenzfans nicht auf sich sitzen lassen. Es bleibt spannend.

Lennart Lein

Der HoPo-Reader

Jetzt ganz einfach hochschulpolitisch informiert sein!

Die Wiedereinführung der Verfassten Studierendenschaft, Uni-Wahlkampf, Bachelor-Master-System, ... es gibt viele verschiedene hochschulpolitische Themen und fast noch mehr verschiedene Meinungen zu diesen Themen. An der Uni Freiburg werden hochschulpolitische Äußerungen vor allem vom u-asta und den parteinahen Hochschulgruppen artikuliert. Wer den Überblick über die aktuellen Positionen und Stellungnahmen behalten möchte, musste bisher allerdings viel Aufwand betreiben. Die einzelnen Webseiten der Gruppen verbargen ihre Informationen häufig jenseits der Startseite in vielen Unterkategorien und eine Möglichkeit zur automatischen Benachrichtigung, bei den gelegentlich eintreffenden neuen Mitteilungen, fehlte in der Regel. Der Hochschulpolitik-Reader (HoPo-Reader) auf der Website www.askingcat.de soll nun für dieses Problem Abhilfe bieten. Die Webseiten der angesprochenen Gruppen werden automatisch auf neue Einträge überprüft und die Ergebnisse gesammelt dargestellt. So fällt es in Zukunft leichter, die Argumente der verschiedenen Gruppen zu vergleichen und sich ein eigenes Urteil zu bilden. Mit der Möglichkeit, die Nachrichten als Feed zu abonnieren oder nach bestimmten Kategorien zu filtern, bietet der HoPo-Reader ein paar hilfreiche Funktionen. Darüber hinaus gibt es etwas, dass auf den meisten der Webseiten bisher fehlte: Eine Möglichkeit zur Kommentierung der Beiträge. Mit Kommentaren soll es in Zukunft leichter sein, die entsprechenden Aussagen in Kontext zu bringen und auf ergänzende Quellen hinzuweisen oder Fehler zu berichtigen.

Wer in Zukunft also über die aktuellen hochschulpolitischen Debatten informiert bleiben möchte, sollte der Website www.askingcat.de/hopo_reader einen Besuch abstatten.

Anna Tenberg- Referentin für Hochschulpolitik im u-asta

Stimmenjagd

In ein paar Tagen beginnt er wieder, der alljährliche Spießrutenlauf durch die Werbungsversuche rund um die Wahlen. Aus diesem Grund sollen an dieser Stelle die klassischen Köder kurz vorgestellt werden..

Es ist in der Wahlkampfzeit nicht allzu kompliziert, einen direkten Kontakt zu den Kandidierenden herzustellen. Schwieriger fällt es da umgekehrt schon, diesen Menschen auszuweichen. Zahlreiche Vertreter*innen versuchen den direktesten Weg zur Mensa so umständlich wie möglich zu gestalten und mensch fragt sich unwillkürlich, wo sie sich das ganze Jahr über versteckt hatten. Natürlich ist einiges an Überzeugungsarbeit nötig, um die zum Essen strömenden Massen in diesem Moment von den Qualitäten geistiger Nahrung zu überzeugen.

Wohl auch aus diesem Grund wird zu dem etwas schwer verdaulichen Papier eine Menge süßes Beiwerk verteilt. Selbstverständlich muss dabei die Farbe stimmen, so dass in näherer Zukunft niemand auf Cola-Wassereis spekulieren sollte. Lakritz-Liebhaber*innen würden sich dagegen freuen, wenn der RCDS bei der Farbe seiner Mutterpartei geblieben wäre.

Schwarz auf schwarz würde sich allerdings für die auffälligste Form des alljährlichen Wahlsinns nicht besonders gut machen. Nach dem Motto „Viel hilft viel!" werden einige hundert Quadratmeter Wand in den verschiedenen Farben der Parteien großzügig verhüllt. Zwei grundsätzliche Formen können dabei unterschieden werden. Auf der einen Seite versuchen die Grinseka – pardon – die zahllosen, von den Plakaten auf uns herab starrenden Gesichter mit ihren betörenden Lächeln unsere Stimme für sich zu gewinnen. Davon abzugrenzen sind die Slogan-Plakate, welche, statt sich langsam unsere Sympathie zu erschleichen, versuchen, mit prägnanten Sprüchen und vielen Ausrufezeichen – bisherige inhaltliche Auseinandersetzung hin oder her – jeden Widerstand sofort zum Erliegen zu bringen. Gewiss, es gibt auch Unterschiede. Aber wer will sich die Mühe machen, den zahllosen verschiedenen Motiven hinterherzujagen, um sie systematisch auf interessante Argumente zu untersuchen?

Für den nächsten Wahlkampf wäre daher ein Sammelalbum eine konsequente Ergänzung. Unterbringen ließe sich dieses als Anhang zu den Wahlprogrammen, in welchen wortreich die Vorzüge der jeweiligen Gruppe gepriesen und etwaige Kritik durch pure Masse am besten gleich miterdrückt wird. Der RCDS hielt sich hier im vergangenen Jahr vornehm mit seinen locker auf eine Seite passenden Ideen zurück, während LHG und Juso-HSG einander mit jeweils etwa zehn eng vollgeschriebenen Seiten gegenseitig zu übertrumpfen suchten. Die buf-Listen setzten dem Ganzen mit dem 16-seitigen „u-vote" die Krone auf – und dies ohne überhaupt ein Wahlprogramm zu besitzen.

Im Gegensatz beschränken sich die von einigen Gruppen verteilten Handzettel auf das Wesentliche. Mit Hochglanz und Vierfarbendruck soll Seriosität vermittelt werden, was aber auch gerne als Langweiligkeit interpretiert wird. Kein Wunder also, dass die Flyer ihrem Namen gerne alle Ehre machen.

Jonathan Nowak

[Dieser Artikel wurde ursprünglich für den Wahlsinn (http://wahlsinn.blogspot.de) geschrieben. Dieser Blog hat es sich zum Ziel gesetzt, Skurriles und Informatives zu den Uniwahlen in Freiburg festzuhalten, und wird daher bis zu den Uniwahlen viele weitere Beiträge veröffentlichen.]

VS in Baden-Württemberg

Reform der Studierendenvertretung

Das reformierte LHG sieht Studierendenvertretungen mit mehr Rechten als bisher vor. Die Studierendenschaften geben sich ihre Satzungen selbst. In einer Urabstimmung wählt jede Studierendenschaft aus verschiedenen Satzungen eine aus und bestimmt so das Modell ihrer Vertretung.

„Verfasste Studierendenschaft" ist ein rechtlicher Begriff für die Organisation einer Studierendenschaft (definiert als alle Studierenden einer Hochschule), die in unserem Fall im baden-württembergischen Landeshochschulgesetz (LHG) festgeschrieben ist. Seit dem Regierungswechsel in Baden-Württemberg im Frühjahr 2011 wird das LHG durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst überarbeitet – und eine der Änderungen wird die Wiedereinführung der VS sein. Im Laufe der nächsten Wochen wird das Gesetz verabschiedet und in Kraft treten. Dann haben wir „die VS" und durch Rechte der VS wie Finanzautonomie, politisches Mandat, Rechtsfähigkeit und Satzungsautonomie (Definitionen dieser Kernbegriffe sind zum Beispiel auf der Website www.verfasste-studierendenschaft.de übersichtlich dargestellt) die Aufgabe, ein Modell für unsere Studierendenvertretung zu finden, die unsere Anliegen innerhalb der Uni und in der Gesellschaft gut vertreten kann.

Das LHG legt die Organisation der Studierendenvertretung in der VS nicht fest - es überlässt die Verantwortung, Organisationsstrukturen zu entwickeln, den Studierendenschaften in Form von Satzungsautonomie selbst. Es bietet den rechtlichen Rahmen für neue Studierendenvertretungen und lässt bei der Entscheidung über die Gestaltung der Gremien und Kompetenzverteilung Spielräume. Wie an allen Unis in Baden-Württemberg wird in den kommenden Monaten auch in Freiburg an Satzungsentwürfen gearbeitet. Ein Satzungsentwurf kann durch jede/n Studierende/n geschrieben und (vorausgesetzt, er besteht die rechtliche Prüfung durch das Rektorat) zur Urabstimmung eingereicht werden. Der Vorschlag, der die meisten Stimmen erhält, bestimmt, wie unsere Studierendenvertretung dann aussieht und arbeitet.

Schreiben von Satzungsentwürfen in Freiburg

Ungefähr ein Jahr lang wurde nun das Schreiben von Satzungsentwürfen in Freiburg mit Diskussions- und Informationsveranstaltungen wie der Reihe „VS konkret" vorbereitet. Seitdem der gesetzliche Rahmen für die Satzung bekannt ist, können Entwürfe geschrieben werden, und zwar von jedem und jeder Studierenden an der Uni. Einzige Hürde: Es müssen 150 Unterstützerunterschriften für einen Satzungsentwurf gesammelt werden, damit er zur rechtlichen Prüfung durch das Rektorat zugelassen wird. Es ist klar, dass sich manch eine/r, wenn er oder sie nicht gerade Jura studiert oder seit Jahren hochschulpolitisch aktiv ist, nicht zutraut, einfach so eine Satzung zu schreiben. Der Lösungsansatz besteht darin, dass das Schreiben in Gruppen zu verschiedenen Modellen geschieht, die sich regelmäßig über grundsätzliche Fragen, die beim Schreiben aufkommen, austauschen. Diese Treffen für Austausch und Diskussion zu Satzungsfragen nennen wir Forum VS.

Bislang fanden drei Forumstermine statt, und diejenigen Gruppen, die bereits am Satzungsschreiben sind, besprachen die unterschiedlichen Möglichkeiten für die Organisation einer Studierendenvertretung bezüglich jeweils eines Satzungsinhaltes. Im Wesentlichen nahmen bisher am Forum eine basisdemokratisch ausgerichtete Gruppe und eine, die ein sogenanntes „Hybridmodell" entwirft, teil; ein Satzungsentwurf, der ein Studierendenparlament – ein verbreitetes Modell in bestehenden Verfassten Studierendenschaften - vorsieht, wurde bisher nicht eingebracht. Das Forum VS findet alle zwei Wochen im Konferenzraum 1 des Studierendenhauses in der Belfortstraße 24 statt und ist für jede/n offen.

Die Wiedereinführung der VS in Freiburg wird laufend in einem Wiki dokumentiert. Hier sind Protokolle der VS konkret-Treffen und der Sitzungen des Forums VS, Diskussionsergebnisse und Formulierungsentwürfe der Satzungsgruppen und Hintergrundinformationen gebündelt und bearbeitet. Außerdem werden die Termine des Forums mit dem Thema der jeweils nächsten Sitzung dort veröffentlicht. Die Adresse des Wikis: www.vs-freiburg.de.

Arbeitskreis Verfasste Studierendenschaft

Verfasste Studierendenvertretung - bald auch in Freiburg

Nielsen, Elgar, Dvorak ...

Eine Kritik am Umgang mit Obdachlosen an der Uni

Am Mittwoch, den 06.06. fand im Audimax ein Benefizkonzert des University Orchesters aus Freiburgs Partnerstadt Leeds statt. Was wie eine Konzertkritik beginnt, soll keine werden. Während wir fasziniert dem musikalisch wirklich guten Konzert lauschten, ging die Tür auf und einer der Obdachlosen, die tagtäglich und sicherlich auch nachts vor der Uni sitzen, kam herein. Eigentlich ein sehr harmonisches Bild. Menschen, die vielleicht sonst nicht oft die Möglichkeit haben, ins klassische Konzert zu gehen, weil sie den Eintrittspreis nicht bezahlen können oder wegen ihres Aussehens gar nicht erst hinein gelassen werden, nutzen die Gelegenheit, die die Uni bietet, und lauschen andächtig der Musik. Nach dem ersten Stück hielt der Vorsitzende von „Kinderherzen retten", zu deren Gunsten die Spenden gehen sollten, eine kleine Rede. Diese kleine Ansprache nutzten viele, um zu husten (so kennt man das ja aus klassischen Konzerten), der Obdachlose, um etwas vor sich hinzubrabbeln. Sobald die Musik weiterging waren alle Besucher_innen wieder voll bei der Sache. Bis plötzlich ein Mann vom Sicherheitsdienst reinkam, und den Obdachlosen am Hemd aus dem Saal zerrte. Ich war entsetzt und mit mir sicher viele andere. Warum muss man Menschen, die anders sind, präventiv aus dem Saal entfernen? Um sich vor dem Orchester aus Leeds nicht zu blamieren? Das ist meiner Meinung nach aber passiert. Für mich gibt es keine andere Antwort als die, dass man Obdachlose bei einem Konzert einfach nicht haben wolle. Ich weiß es nicht sicher, aber ich kann mir vorstellen, dass es in der Vergangenheit Probleme zwischen den Obdachlosen und dem Sicherheitspersonal gegeben hat. Das ist aber doch kein Grund, jemanden aus einer Veranstaltung zu entfernen, der sich unauffällig benommen hat. Die Situation ließ mich fatal an letzten Sommer denken, als aus dem juristischen Seminar „wenigstens zweimal aus den Fenstern der Bibliothek gezielt Eier und Wasserbomben auf Personen geworfen wurden, die sich auf dem Platz der alten Synagoge aufhielten. „Zu allem Überfluss wurden die Heldentaten nach unseren Informationen auch noch gefilmt und in einer facebook-Gruppe mit dem geschmacklosen Namen ‚Operation Walküre' gefeiert." (aus der Stellungnahme des akj gegen Gewalt und Sozialrassismus, Beitseite WiSe 11/12). Natürlich waren diese Reaktionen auf einem völlig anderen Niveau, als die des Sicherheitsdienstes, aber die Grundhaltung ist die Gleiche: eine arrogante Haltung gegen er Menschen, die sozial benachteiligt sind. Nicht anerkennen wollen, dass diese Menschen ebenso zu unserer Gesellschaft gehören und nicht wegen Faulheit und Nichtsnutz auf der Straße leben. Die Biographien der einzelnen Menschen sind sicherlich sehr unterschiedlich. Aber eins ist, glaube ich, klar: Der soziale Abstieg geht schneller als man denkt, und jeder von uns könnte morgen in dieser Situation sein. Aufgestanden ist natürlich niemand, um den Obdachlosen zu verteidigen. Aber wer weiß, vielleicht wäre man im gleichen Zug entfernt worden. Nielsen, Elgar, Dvorak - Es hätte so schön sein können.

Rose Simon

Nur fünf Jahre jünger ...

Veränderungen, die man selbst nicht beeinflussen kann, einen aber stark betreffen, gibt es zuhauf. Es scheint, als kommen diese Veränderungen immer genau dann, wenn ich selbst davon nicht mehr profitieren kann. Im Jahr nach meinem Abi wurde die Schulkantine eröffnet, ; als ich meinen Wehrdienst beendet hatte, wurde die Abschaffung des Selben vorangetrieben - jetzt, kurz davor, mein Studium zu beenden, kommt die verfasste Studierendenschaft.

Eine Chance wird mir mal wieder genommen: Die bedeutendste Reform der studentischen Selbstverwaltung mitzugestalten. Sicher, jetzt können Satzungen geschrieben werden, Fragen diskutiert werden, wer was warum tun oder nicht tun sollte, wie die Wahlbeteiligung f r eine Urabstimmung so hoch wie möglich ausfällt. Aber die neuen Strukturen mit Leben zu f llen, der Satzung, die auf dem Papier noch so schön aussieht, einen Sinn zu geben, vielleicht in zwei Jahren eine Änderungssatzung entwerfen, um die Schwächen des ersten Entwurfes auszumerzen, in diesen Genuss wird (mal wieder) die Generation nach mir kommen, und darum beneide ich sie - also jeden Erstsemester, und jeden, der hier in Freiburg noch eine Perspektive von sechs und mehr Semestern Studium sieht. Die werden nämlich in den Genuss kommen, dass ihre Studierendenvertretung nicht in Nebenstrukturen nur Belangloses öffentlich sagen darf, sondern einen starken AstA haben, der endlich auch ganz offiziell den Finger in die Wunden der Uni legen kann und ganz offiziell vorschlagen kann, ein Pflaster statt Salz drauf zu machen. Der eine oder andere Leser fragt sich jetzt sicher: Warum soll mich das interessieren? Es sollte interessieren, weil es doch heißt, man bereue hinterher immer das, was man nicht getan hat. Selten wird einem eine solche Freiheit gegeben wie jetzt - hat man doch als Student die Möglichkeit, an einer Struktur, die Studentengenerationen durchlaufen wird, die Grundlagen zu legen. Niemand weiß, welche konkreten Entscheidungen k nftige Generationen treffen werden, aber jetzt diskutieren wir dar ber, wie sie getroffen werden und 2013/14 das ‚role model' des verfassten Asta definiert wird. Wir haben die Chance, etwas Bleibendes aufzubauen - die Chance sollte sich niemand entgehen lassen. F r die andere große Reform kam ich brigens ausnahmsweise mal zu spät: Bologna war schon da, als ich 2008 nach Freiburg kam. PS: Student ist völlig geschlechtsneutral zu verstehen.

Andreas Steffen

Im Bannwald am Feldberg

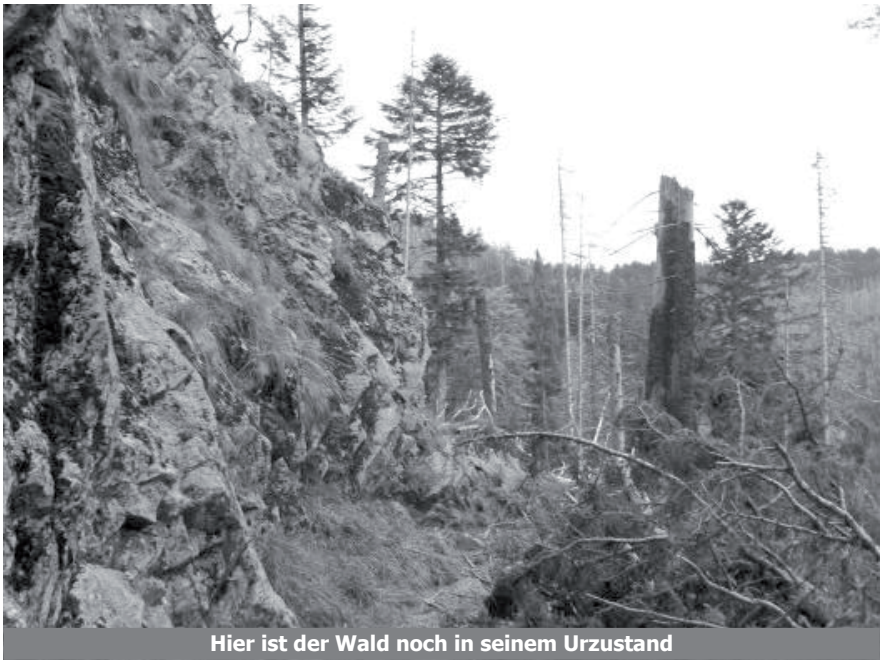
Wanderung durch die Schwarzwälder Rocky Mountains

Sonntagmorgen, 11.10 Uhr, Gleis 7, Hauptbahnhof Freiburg: Drei Norddeutsche brechen in den Südschwarzwald auf. Das Ziel? Die hiesigen Rocky Mountains, der Feldberg mit seinen knapp 1500 Höhenmetern. Wie? Über den Alpinen Pfad und durch den Feldberger Bannwald. Der Bannwald ist nicht etwa von einem Zauber befallen, wie der Name anmutet. Auch werden Wanderer nicht von Riesenspinnen hinterrücks angefallen, wie es den Zwergen im „Kleinen Hobbit" geschehen ist. Ein „Bannwald" ist lediglich der Ausdruck für ein Waldgebiet, das sich selbst überlassen wird. Durch Sturm und Borkenkäfer beschädigte Bäume werden nicht wie andernorts von Forstwirten entfernt, sondern liegengelassen. Wir Menschen sind hier die Eindringlinge. Diesbezüglich bestehen wieder Gemeinsamkeiten zwischen dem Feldberger Bannwald und dem Mittelerdischen Düsterwald. Der Alpine Pfad wiederrum ist einer der höchstgelegenen Wanderwege im Black Forrest und führt durch das alpin ausgeprägte Gelände der Feldberger Nordseite. Eingezwängt zwischen Felswänden und tiefen Schluchten schlängelt sich ein enger Pfad zum Feldberggipfel.

Das Stübenwasenkreuz mit der goldenen Jesusfigur markiert den Eingang zum Alpinen Steig. Ein Warnschild des Forstamts Kirchzarten weist auf das „Begehen auf eigene Gefahr" hin. Daher wohl die Jesusfigur. Eine kleine Pause und ein letzter Blick auf die in südlicher Richtung gelegenen Voralpen, dann betreten wir den Bannwald. Aufmerksam folgen wir dem kaum sichtbaren, zugewachsenen Pfad. Es geht nur langsam voran. Umgestürzte Tannen blockieren den Weg und stellen unsere Kletterkünste auf die Probe. Der Wald scheint menschen- und tierleer. Einzig die vielen Ameisen, die auf unsere Hände krabbeln, zeugen von Leben hier. Gott sei Dank sind es keine Riesenameisen!

Doch all die Mühe macht der weite Blick auf das Sankt-Wilhelmer-Tal, auf den „Napf", wieder wett. Plötzlich sehen wir einen Streiftrupp französischer Senioren auf uns zukommen. Bewaffnet mit Nordic Walking-Stöcken kommen sie uns entgegen, einen Felsen erklimmend. Erstaunt wegen ihres Wagemuts lassen wir sie passieren.

Nach circa drei Stunden ist es geschafft: Der Alpine Pfad und der Bannwald liegen hinter uns. Bei der Zastlerhütte unterhalb des Feldberggipfels wollen wir unseren Brand nach Bier löschen. Doch mache niemals die Rechnung ohne den Wirt!



Hier ist der Wald noch in seinem Urzustand

Um kurz nach fünf erreichen wir durstigen und erschöpften Wanderer die Hütte. Um fünfe hat sie aber bereits geschlossen. Wir klopfen an die Tür. Der Koch, der seiner Statur nach eigentlich zweimal täglich zum Feldberggipfel joggen müsste, reicht uns dennoch drei kühle Ganter an die Türschwelle. Für 10 Euro! Die Wirtin meint dazu: „Wir sollen uns glücklich schätzen, überhaupt noch etwas bekommen zu haben". Das Bier wird getrunken, und schnell weg von der Zastlerhütte. Dieses Bergvolk ist doch eigen!

Ein paar Höhenmeter später erreichen wir eine andere Hütte, und Welten liegen zwischen beiden. Hier sind wir am Naturfreundehaus angekommen, das 1926 am Feldberg gebaut worden und bereits 1933 von den Nazis beschlagnahmt worden ist. Im Gegensatz zu den bürgerlichen Wandervögeln liegen die Wurzeln der Naturfreunde in der Arbeiterbewegung. Dort erwarten uns nicht nur gastfreundliche Menschen, sondern eine phantastische Küche: Käsekuchen, Apfelstrudel, Wurstsuppe, Käsespätzle. So gestärkt sind wir für den letzten Anstieg zum Gipfel des Feldbergs gewappnet, und sehen die Sonne irgendwo im Westen hinter den Vogesen untergehen.

Nach einem letzten Verdauungsschnaps bei den Naturfreunden und einer Übernachtung im dortigen Tibethaus geht's am nächsten Morgen über den Feldseeweg zur letzten Etappe: zum Feldsee, einem runden Gletschersee aus der letzten Eiszeit. Kurz danach ist der Feldbergerhof erreicht, und wir fahren mit Bus und Bahn, voller Sonntagsurlauber überquellend, nach Freiburg zurück. Zum Glück ist, neben all dem Touristenrummel im Schwarzwald, mit dem Feldberger Bannwald noch ein Stück Natur vorhanden, das vom Menschen größtenteils in Ruhe gelassen wird.

Adrian Steinert

Must–go's!

Do, 21.06., 16.30h FS-Rektoratstreffen, Rektorat

Do, 21.6., 19h, VS-Forum, Konf 1, u-asta

Sa, 23.06., Pink Party

Sa, 30.06., was gayt Party , HörBar

Di, 03.07., Uni-Wahlen

Di, 03.07., 19.30h, Wahlparty im Mensapavillon,

Di, 03.07., Theo-Party, Artik

Mi, 04.07., 19s.t., Strafrechtskritik aus der Praxis, Alte Uni HS2

Sa, 07.07., 14.18h, Muss Starfe sein?, Konf I u-asta

21.07., Gender goes queer

Impressum

u-Bote #831, 21.6.2012 (38. Jahrgang), 16 Seiten, Auflage: 1000 Stück.
Druck: Druckwerkstatt im Grün
Redaktion und Layout: Florian Unterfrauner (V.i.S.d.P.) Rose Simon (stud.live), Marieke Reiffs, Rebekka Bohrer, Carolin Born, Daniela E. Tilg, Uwe Ehrhardt. Katharina Epstein.

V.i.S.d.P. für we are u: Lennart Lein, c/o AStA Uni Freiburg.

Kontakt: u-Bote, c/o AStA, Belfortstr. 24, 79085 Freiburg; Fon (0761) 203-2035; Fax (0761) 203-2034; presse@u-asta.de

Der u-Bote ist das offizielle Organ des unabhängigen allgemeinen Studierendenausschusses (u-asta) der Uni Freiburg. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion/des u-asta wieder. Die Redaktion behält sich bei allen Manuskripten das Kürzen und den Zeitpunkt der Veröffentlichung vor.

u-asta-Service *(Telefon 203-2032, Fax -2034)* – www.u-asta.de/service

Sekretariat info@u-asta.de — Wochentäglich 11-14 Uhr
Vincent Heckmann, Rebekka Blum ,Anne Schade
Hier kann mensch sich zur Rechtsberatung anmelden und erhält auch so manchen Tipp. Außerdem kann mensch so einiges erstehen (z.B. ISICs, Büromaterial, Fair-trade-Kaffee...)

Job-, Arbeitsrechts- und Praktikumsberatung: hib@u-asta.de — Mo, 12-14 Uhr
Jens Rieger

BAföG-Beratung: bafoeg-beratung@u-asta.de — nach Vereinbarung
Maria Seitz

AStA-Rechtsberatung: — Mi, 14-16 Uhr
Bitte in der vorhergehenden Woche im Sekretariat anmelden!

Studiengebührenberatung: gebuehrenberatung@u-asta.de — Do, 13-15 Uhr; Fr 13-15 Uhr
Laura Zimmermann, Ling Liu

Psychologische Beratung: psychologische-beratung@u-asta.de — nach Vereinbarung
Maria Richter

Konferenzen *(Hieran kann jedeR Studierende teilnehmen und ist antrags- und redeberechtigt!)* – www.u-asta.de/struktur

konf (Konferenz der u-asta Referate): vorstand@u-asta.de — Do, 13 Uhr
FSK (Fachschaftskonferenz): fsk@u-asta.de — Di, 18 Uhr
Vorstand: Lennart Lein, Laura Maylein, Till Oßwald – vorstand@u-asta.de

Referate *(JedeR Studierende ist aufgerufen, sich in den Referaten zu beteiligen!)* – www.u-asta.de/engagement/referate

Antifa-Referat: antifa@u-asta.de — nach Vereinbarung
EDV- Referat: Jannis Seyfried - edv@u-asta.de — nach Vereinbarung
Finanz-Referat: Thomas Seyfried– finanzen@u-asta.de — Mi, 14 Uhr
FSK-Referat: Niklas Liedke – fsk@u-asta.de — Di, 18 Uhr
Gender-Referat: Rebekka Blum– gender@u-asta.de — Fr, 14 Uhr
Hochschulpolitik: Anna Tenberg – hochschulpolitik@u-asta.de — Mi,18 Uhr
Kultur-Referat: Maggie Jagglo. - kultur@u-asta.uni-freiburg.de — Fr, 16 Uhr
Lehramt-Referat: Muriel Frenznick – lehramt@u-asta.de — Mo, 12Uhr
Presse-Referat (u-Bote): Florian Unterfrauner – presse@u-asta.de — Do, 12 Uhr
PR-Referat: Gregor Hofmann– pr@u-asta.de
Schwulesbi-Referat: Wolfgang Wagner. – schwulesbi@u-asta.de — Mo, 20 Uhr, Rosa Hilfe
Umweltreferat: Florian Jesse – florianjesse@gmx.de — Nach Vereinbarung
Sozialreferat: Hannes Hein — Nach Vereinbarung
Studieren ohne Hürden: Michaela Kusal, Andreas Hanka – soh@u-asta.de — jeden 1. und 3. Do, 17 Uhr

Lebenslang altersweise

Das zweite, neue Leben des Karl-Heinz in Ba-Wü

Karl-Heinz ist 65 und seit diesem Jahr in Rente. Er ist einer der wenigen, die gerne weitergearbeitet hätten. Aber sein Chef war anderer Meinung. Karl-Heinz ist jeden Tag allein zu Hause. Seine Frau Brigitte arbeitet noch, seine Kinder, Thomas und Martina, sind schon längst aus dem Haus. Er weiß einfach nicht, womit er die 24 Stunden des Tages füllen soll. Was er sich jetzt als Rentner mal gegönnt hat, ist ein Abo von der FAZ. Gelangweilt blättert er die Zeitung durch. Doch da! Da ist es! Die Rettung kommt in gelb, 20x25cm. Es ist die Anzeige „Lebenslang altersweise", die ihm ins Auge springt. Da steht:

„Non scholae, sed vitae discimus. Sie verstehen das nicht? Dann kommen Sie doch nach Baden-Württemberg. Denn wir setzen alles daran, dass Sie lernen können, was Sie wollen – und wann Sie es wollen: Mit dem Bündnis für Lebenslanges Lernen haben wir unser umfangreiches Angebot zur Weiterbildung noch einmal deutlich ausgebaut, zum Beispiel beim zweiten Bildungsweg. Denn zum Wissen um die moderne Wissensgesellschaft gehört das Wissen, dass man nie auslernt. Deshalb sind Sie in Baden-Württemberg niemals mit Ihrem Latein am Ende. Beste Weiterbildungschancen ein Leben lang: nur ein Grund, jetzt umzuziehen."

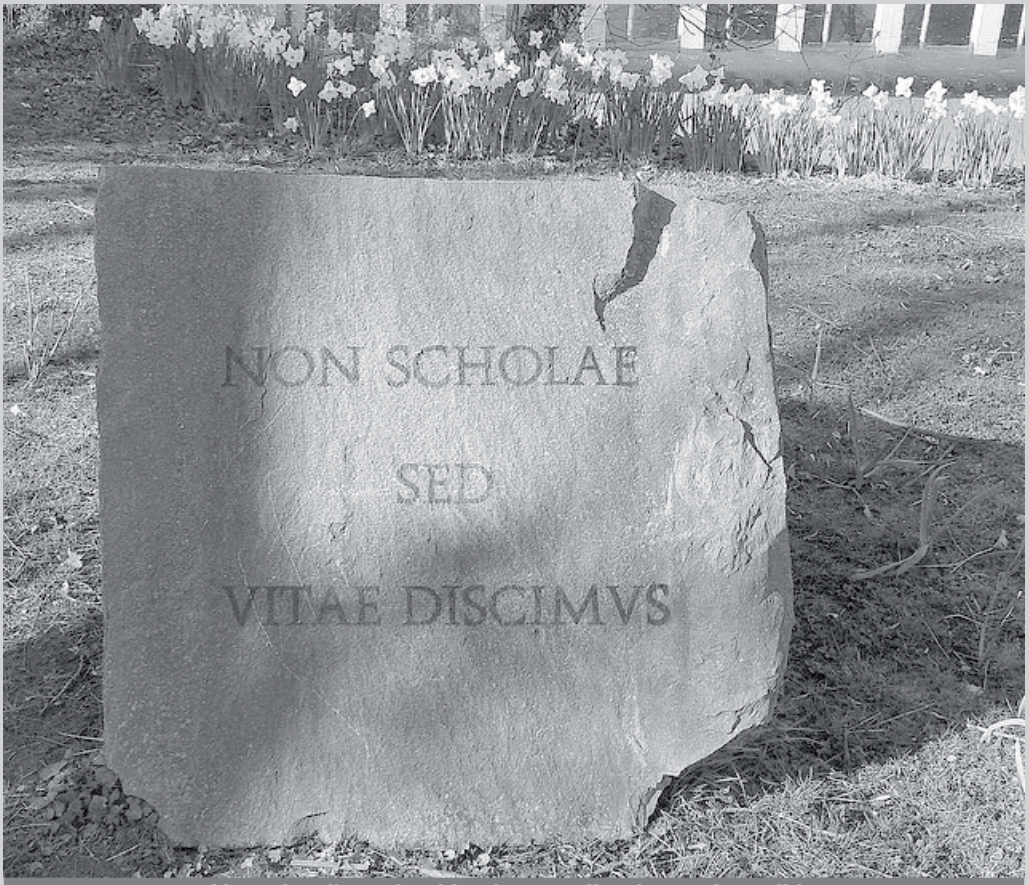
Latein, das wollte Karl-Heinz schon immer mal können. Das ist ja so gebildet. Klassisch eben. Omnia vincit amor und so. Oder veni, vidi, vici. Damals in der Schule hatte er keine Zeit für solche Orchideen. Da hieß es: Mach die Schule schnell zu Ende, lerne einen ordentlichen Beruf, und dann bring möglichst schnell Geld nach Hause. Aber jetzt? Er hatte ja frei. Nichts zu tun. Und Baden-Württemberg. Naja, warum eigentlich nicht. Er holt die ADAC Deutschlandkarte aus dem Schrank und schaut, welche Städte es überhaupt in Baden-Württemberg gibt. Stuttgart, ach ja, vielleicht ein bisschen groß. Tübingen, noch nie gehört, er kennt nur Thüringen. Freiburg … Ja, das klingt doch nett. Das ist doch die Sonnenhauptstadt. Er packt seine Sachen, und steigt in den ICE. Ab nach Freiburg, ab nach BaWü, wie er es liebevoll nennt, ab in ein neues, gebildetes Leben. Brigitte findet nur noch einen Zettel auf dem Tisch „Vale".

Karl-Heinz, wir freuen uns auf dich! Und wir versprechen dir: Unter den tausenden von Seniorstudenten, die sich hier bereits tummeln, wirst du sicher Gleichgesinnte finden, mit denen du beim Pauken lateinischer Vokabeln dein Verdikt über die adulescentia horribilis von hodie fachsimpeln kannst.

PS: für alle, die es Karl-Heinz gleichtun wollen:

http://www.bw-jetzt.de/fortbildung.html

stud.live



Sah's und wollte sofort hin - ins Paradies der zweiten Bildung